

„Gesinnungsfestigkeit und Trotz“

Hans-Christian Ströbele über Bundestag, Rentnerdasein und Joschka Fischer

Der Berliner Grüne gehört dem Bundestag seit insgesamt zehn Jahren an und gilt als einer der Wortführer des linken Parteiflügels.

KÖLNER STADT-ANZEIGER: Herr Ströbele, Sie sind jetzt 67 Jahre alt. Was halten Sie von der Rente mit 67?

HANS-CHRISTIAN STRÖBELE: Gar nichts. Das ist ja eine verkappte Rentenkürzung. Aber wenn jemand ganz freiwillig länger arbeiten will, bitteschön...

Wie viel Freude macht es Ihnen denn, mit 67 noch im Bundestag aktiv zu sein?

STRÖBELE: Das wechselt. Abgeordneter sein – das ist mit viel Stress verbunden, zwölf bis 16 Stunden am Tag. Aber es macht auch Spaß. Wenn der Frust überwiegen würde, dann würde ich es nicht mehr machen.

Sie haben das Kunststück fertig gebracht, als Einziger unter den Grünen ein Direktmandat zu gewinnen – in einem Wahlkreis, der früher teils zu Westberlin, teils zu Ostberlin gehört hat...

Abgeordneter sein – das ist mit viel Stress verbunden, zwölf bis 16 Stunden am Tag

STRÖBELE: ... und zwar bereits zwei Mal. Das erste Mal, 2002, habe ich manchmal selbst nicht an das Direktmandat geglaubt. Aber offenkundig wählen etliche Leute den Ströbele – auch dann, wenn sie mit den Grünen gar nichts am Hut haben. Bei der Wahl 2005 war ich dann schon in meinem Wahlkreis bekannt wie ein bunter Hund.

Und zur Bundestagswahl 2009 wollen Sie den „Hattrick“ schaffen?

STRÖBELE: Mal sehen, wie lange die große Koalition durchhält. Ich halte es für möglich, dass die Koalition nächstes Jahr scheitert und es dann zu vorgezogenen Neuwahlen kommt. Dann könnte ich mir gut vorstellen, wieder zu kandidieren in meinem Wahlkreis Kreuzberg/Friedrichshain. Sollte es aber erst 2009 die nächsten Wahlen geben – dann bin ich 70 Jahre alt –, ja dann tritt vielleicht doch eher ein Jüngerer für die Grünen an.

Ein Bundestag ohne Ströbele – das kann man sich ja gar nicht vorstellen...

STRÖBELE: Dann würde ich mich an anderer Stelle in der Politik einbringen. Allerdings: Einen Minister Ströbele wird es nicht geben. Ich will nicht mehr werden als Abgeordneter.

Was haben Sie sich denn für Ihr Rentner-Dasein vorgenommen?

STRÖBELE: Vielleicht ein einfaches Leben auf dem Lande mit Hund und Esel. Gerade erst habe ich Urlaub im Odenwald gemacht. Ich besitze da eine Holzhütte, ohne Strom- und Wasser-Anschluss.

Und das macht Ihre Frau mit?

STRÖBELE: Klar. Strom braucht man ja nicht unbedingt. Das Wasser holen wir uns vom nächsten Bauernhof.

Aber Sie wollen doch morgens duschen?

STRÖBELE: Wir füllen Wasser in einem großen schwarzen Beutel ab und hängen den in die Sonne. Bis zum Mittag ist das Wasser durch die Sonne gut aufgeheizt, und man kann wunderbar duschen. Bloß: Man muss bis zum Mittag warten.

Klingt sehr asketisch...

STRÖBELE: Ich lebe drogenfrei. Ich rauche nicht, trinke keinen Alkohol,



Der Grüne Hans-Christian Ströbele in seinem Abgeordnetenbüro im Deutschen Bundestag

BILD: OLAF SELCHOW

Protestbewegung als politische Heimat

Der Rechtsanwalt und Bundestagsabgeordnete Hans-Christian Ströbele (67) ist über die studentische Protestbewegung in Berlin zur Parteipolitik gelangt. Ströbele war Wahlverteidiger des Terroristen Andreas Baader, Mit-Initiator der links-alternativen „tageszeitung“ (taz) und zog 1985 erstmals für die Grünen in den Bundestag ein. 1989 war er in Berlin an den Verhandlungen zur Bildung einer rot-grünen Senatskoalition beteiligt.

1990/1991 amtierte Ströbele als Bundesvorsitzender („Sprecher“) der Grünen, trat aber nach heftig kritisierten Äußerungen über Israel vorzeitig zurück. Ströbele hatte in

trinke keinen Kaffee, dafür aber viel Milch und Saft. Und ich fahre viel Fahrrad. Das ist gut für die Gesundheit, für die Umwelt, für die Kreativität. Auf dem Fahrrad kommen mir viele gute Gedanken.

Ab und zu wird Ihnen dann das Fahrrad in Berlin geklaut...

STRÖBELE: Das ist mir schon zwei Mal passiert. Beide Male habe ich es wiederbekommen – einmal von der Polizei, das andere Mal vom Flohmarkt. Zum Glück habe ich ein

WENN SIE MICH FRAGEN ...

Sommersgespräche (14)

Zweit-Fahrrad. Das habe ich vor Jahren von der Belegschaft der linksalternativen Zeitung „taz“ geschenkt bekommen. An der Zeitungsgründung war ich damals, 1979, beteiligt.

Und außer zwei Fahrrädern verfügen Sie über mehrere rote Schals. Das macht Sie so unverwechselbar wie Franz Müntefering, der ja auch ständig Schal trägt...

STRÖBELE: Der rote Schal – das ist eine Mischung aus Gesinnungsfestigkeit und Trotz. Damit will ich ein

in einem Interview irakische Raketenangriffe auf Israel als logische, fast zwingende Konsequenz der Politik Israels bezeichnet und dem Land damit indirekt eine Mitschuld an dem Golfkrieg gegeben.

1998 zog er über die Berliner Landesliste erneut in den Bundestag ein. 2002 und 2005 gewann er in seinem Berliner Wahlkreis Kreuzberg-Friedrichshain das Direktmandat.

1999 lehnte er eine deutsche Mitwirkung am Balkan-Krieg ab. 2001 stimmte er gegen den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr. Dadurch stürzte er beide Male Rot-Grün in eine Koalitionskrise. (jlo)

Signal geben: Ich bin ein Linker. Deshalb muss es auch bei den Grünen möglichst viele Rote geben. Die Zahl meiner roten Schals ist beträchtlich. Wenn die Leute, auch Parteifreunde, mir etwas schenken wollen, dann schenken sie mir oft einen roten Schal. Manchmal ist es auch ein grüner Schal. Aber Rot passt besser zu meiner Gesinnung.

Was haben Sie denn noch vor – mit dem roten Schal und der roten Gesinnung?

STRÖBELE: Ich möchte daran mitwirken, dass aus der linken Wahlmehrheit in diesem Lande eine linke Regierung wird. Mit den Grünen!

Was heißt das konkret?

STRÖBELE: Mehr soziale Gerechtigkeit. Politik ist doch kein Rechen-Exempel. Alle Welt redet davon, in welcher Konstellation die Grünen wieder mitregieren könnten – in einer Ampel-, also rot-gelb-grün, oder in einer Jamaika-Koalition, also schwarz-gelb-grün. Ich will, dass wir uns mehr mit einer anderen Perspektive befassen: rot-rot-grün. Dass es nicht einmal eine ernsthafte Debatte über eine Koalition für weniger Unternehmensgewinne und mehr für die Bevölkerung gibt, das betrübt mich.

Sozialdemokraten und Linkspartei/PDS auf Bundesebene in einem Boot – das ist schwer vorstellbar. Beim Anblick von Oskar Lafontaine bekommen doch viele Sozialdemokraten schon Pickel...

STRÖBELE: Stimmt. Aber das ist doch kein Grund für Denk- und Diskussionsverbote. Rot-rot-grün ist allemal besser, als wenn Guido Westerwelle mit seiner sozialen Kälte an der Regierung beteiligt wäre.

Sie betätigen sich ja gern als Querdenker. Sie haben schon mal gefordert, dass Deutschland einen islamischen Feiertag einführt oder dass die hier lebenden Türken unsere Nationalhymne auf Türkisch mitsingen sollen...

STRÖBELE: ... und dann wurde ich auch von den eigenen Parteifreun-

Rot-Rot-Grün ist allemal besser, als wenn Westerwelle mit seiner sozialen Kälte an der Regierung beteiligt wäre

den dafür fürchterlich gescholten. Aber das bin ich gewöhnt. Sie glauben ja gar nicht, wie viele Leute es gut finden, wenn ich etwas ausspreche, das andere auch meinen, aber nicht auszusprechen wagen. Meine Überlegungen waren so etwas wie ein Beitrag zur politischen Bildung. Aus den aufgeregten Debatten haben Türken bei uns den Inhalt des Deutschlandliedes erstmals gelernt. Und wir wissen, dass Indonesien, ein Land mit 90 Prozent moslemischer Bevölkerung sogar drei christliche Feiertage hat. Vielleicht können wir von einem moslemischen Land noch Toleranz lernen.

In diesen Tagen legt Joschka Fischer sein Bundestagsmandat nieder. Vermissen Sie jetzt Joschka als geistigen Gegenpol?

STRÖBELE: Ein bisschen schon. Mit Joschka zu streiten, das war immer eine große Herausforderung. In der Frage von Krieg und Frieden, von deutscher Kriegseteiligung, haben wir uns gefetzt. Aber ich achte den Menschen Joschka trotzdem. Außerdem haben wir auch immer wieder zu Gemeinsamkeiten gefunden.

Ach wirklich?

STRÖBELE: Ich habe zum Beispiel frei lebende Gorilla-Familien im Urwald von Ruanda besucht. Das fand Joschka so gut, dass er als Außenminister bei seinem nächsten Besuch in Afrika auch hingefahren ist und ebenso begeistert war.

Der Hinweis auf die Gorillas inspiriert einen jetzt zu der Frage: Was

Mit Joschka zu streiten, das war immer eine große Herausforderung

bringt Sie eigentlich besonders auf die Palme?

STRÖBELE: Das Schlimmste ist die Unehrlichkeit in der Politik – vor der Wahl das eine sagen, nach der Wahl das andere tun. Natürlich ärgere ich mich auch über raffigieriger Politiker. Aber noch unmoralischer ist es doch, anders zu handeln, als man vorher geredet hat. Beispiel: die SPD und die Mehrwertsteuer. Wenn Politiker in der eigenen Familie oder im Freundeskreis so mit der Wahrheit umgehen würden, würde doch keiner mehr mit ihnen reden. Deshalb denke ich: Die Vorbehalte in der Bevölkerung gegenüber der Politik sind im Grunde berechtigt.

Das Gespräch führten Markus Decker und Jochen Loreck.